Abend-Ausgabe B.

Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M. Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M.

Durch die Post bezogen (2 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 5.25 M., monatlich 1.75 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich 9 K 66 h, Ungarn 8 K vierteljährlich.

Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Die einzelne Nummer kostet 10 Pfg.

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.

Telephon Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.

Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 1 M.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.

Inserate v. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf. Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).

Nr. 269. Sonnabend 28. September 1907. 101. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Der Großherzog von Baden ist heute früh durch einen sanften Tod von seinem Leiden erlöst worden. (S. d. bes. Art.)

* Die Bergungshalle für das Zeppelinsche Luftschiff ist vom Deutschen Reich übernommen worden. (S. Dtschs. R.)

* Der Gegensultan Muley Hafid hat Menebhi zum Vertreter bei den Mächten, Raisuli zum Pascha von Tanger ernannt. (S. Ausl.)

* Die ungarische Wahlreform wird dem Reichstage sofort bei der Eröffnung vorgelegt werden.

Großherzog Friedrich †.

Mainau, 28. September. (T. D.) Großherzog Friedrich von Baden ist heute früh 9 Uhr sanft entschlafen.

So hat der Tod doch seinen Sieg davongetragen. Auf der Mainau, dem von den Wellen des Bodensees umspülten Eiland, das seit vielen, vielen Jahren des großherzoglichen Paares Sommeraufenthalt war, wo es schlicht und einfach seiner Eigenart entsprechend in stiller Zurückgezogenheit lebte, ohne daß doch die treue Fürsorge des Landesfürsten für das badische Volk und die badische Heimat rastete — ist das Leben des Großherzogs Friedrich zur Rüste gegangen.

Mag dieses Leben auch schon so hoch betagt gewesen sein, daß des Todes Fittige es schon seit Jahren, wenn immer wieder von Krankheit des Großherzogs gemeldet wurde, zu umrauschen schienen — jetzt wo die Todesstunde eingetroffen ist, will sie wie unglaubhaft erscheinen. Kann man sich das Großherzogtum Baden doch gar nicht ohne den Fürsten vorstellen, der über ein halbes Jahrhundert an der Spitze der Regierung gestanden und dessen Persönlichkeit sich so innig mit Volk und Land verknüpft hatte, daß er für die jetzt lebende Generation eben der Großherzog war.

Die Stürme der Revolution, die das badische Land stärker als einen anderen deutschen Bundesstaat in den Jahren 1848 und 1849 erschütterten, umbrausten den damals kaum 23jährigen Prinzen und trafen ihn selbst persönlich auf das schärfste. In den Kämpfen mit der römischen Kirche reifte er als junger Großherzog heran und wurde vor die das Volk tief bewegende Frage des Verhältnisses von Staat und Kirche gestellt. Er wußte sie befriedigend zu beantworten. Das zweifache Problem, wie er sich zu dem Erbe der Revolution, der starken liberalen und der kraftvollen nationalen Bewegung stellen sollte, galt es für ihn zu lösen, und er wußte den richtigen Weg zu finden.

Im Einklang mit dem Willen seines Volkes gestaltete er Baden zu dem liberalen Musterstaat, an dessen trefflichen Staatseinrichtungen und weitsichtiger Verwaltung noch heute vergeblich der billige Spott offener und heimlicher Reaktionäre herumnäkelt und dabei übersieht, wie vorbildlich in Vielem Baden für andere Bundesstaaten geworden ist, die ihm nachahmten. Für die Lösung der nationalen Frage aber, die Erfüllung der Sehnsucht nach einem großen, einigen, starken Deutschen Reich, stand ihm mit zuerst unter allen deutschen Fürsten die Einigung der deutschen Stämme unter Preußens Führung fest und man weiß, welche Kämpfe es ihm gekostet hat, als Baden 1866 auf der Seite von Preußens Gegnern stehen mußte. Dann aber ist er es gewesen, der in nationaler Opferwilligkeit die Wege für die neue Reichsverfassung zu ebnen bereit war, wo es galt, auf eigne fürstliche Rechte zu verzichten, und bis in seine letzten Lebensjahre hinein wurde immer wieder seine Stimme laut für die Größe des gemeinsamen deutschen Vaterlandes, gegen jeden falschen Partikularismus und zu williger Hingabe an das Deutsche Reich unter des Kaisers Führung.

Die einzelnen Phasen der Regierung des Großherzogs Friedrich sind in den letzten Jahren wiederholt auch an dieser Stelle eingehend besprochen worden, als er in den Apriltagen 1903 das goldene Regierungsjubiläum und im Herbst 1906 mit dem 80. Geburtstag die goldene Hochzeit feiern konnte. Wir übergehen sie hier. Wohl aber halten wir bei der Frage still, wie es kam, daß dieser Mann, dessen hohe fürstliche Gestalt ihn schon äußerlich aus dem Volk herauszuheben schien, dessen ritterliche Erscheinung ihm etwas Aristokratisches gab, so volkstümlich geworden und gewesen ist, daß er wohl nicht einen einzigen Feind im Land gehabt hat, auch nicht unter den grundsätzlichen Gegnern der Monarchie.

Die Antwort ist eine doppelte. Man brauchte nur in das edle Gesicht mit den gütigen Zügen, mit den freundlichen Augen zu schauen und man wußte, daß bei ihm die Volksfreundlichkeit Wahrheit war — niemals Pose und niemals Berechnung. Darum aber bewährte er sie auch nicht nur im persönlichen, leutseligen Verkehr mit dem Volk. Er bewies sie auch tatkräftig als Landesherr in der Politik. Hier wurde er darum volkstümlich, weil er getreu dem liberalen Anschauungen seiner ganzen Entwicklung ein absolut verfassungstreuer Monarch war, der, ohne doch je zu einem Scheinregenten zu werden, mit dem Willen des Volkes zu regieren trachtete, der ihm vor allem im Landtag entgegentrat. Gewiß ist es, daß mancherlei Einflüsse, auf die wir an dieser Stelle nicht weiter eingehen wollen, in den letzten Lebensjahren sich erfolgreich geltend machten, die sowohl in politischer wie in kirchlicher Beziehung den Großherzog mehr in ein konservatives Lager zu führen suchten, was ihnen bei der starken Abneigung des Fürsten gegen den Sozialismus erleichtert wurde. Aber das ändert an dem Gesamtbild wenig, das die Geschichte von diesem im Grunde liberal-gerichteten und allezeit verfassungstreuen Landesfürsten aufbewahren wird.

Das badische Volk hat die ihm erwiesene Liebe und Treue auch durch Verehrung und Anhänglichkeit zu vergelten gewußt. „Unser Großherzog" — dies Wort des Stolzes, der Freude und der Herausforderung gegen jeden, der anders hätte denken wollen — klang so rückhaltlos ehrlich weit vom Bodensee und dem Markgräflerland bis zur Pfalz und dem Main hin, daß man fühlte, hier sind diese so verschieden gearteten süddeutschen Stämme eines Sinnes in Freud und Leid.

Wie schmerzlich haben sie darum 1888 mit dem Großherzog um den hoffnungsvollen Prinzen Ludwig getrauert, der als Freiburger Student nach kurzer Krankheit aus dem Leben gerufen wurde — wenige Wochen nur, ehe das großherzogliche Paar dann an die Bahre Kaiser Wilhelm I. trat, des Vaters der Großherzogin Luise. Wie haben sie mit dem Großherzog um die lange Zeit schwankende Gesundheit des Erbgroßherzogs Friedrich und der Prinzessin Viktoria gebangt, der Gemahlin des schwedischen Kronprinzen. Wie groß war dann aber auch die Freude, als sie mit dem Großherzog das goldene Regierungsjubiläum und die goldene Hochzeit begehen konnten!

Dem entspricht jetzt auch die Volkstrauer, die weit über den Charakter jeder offiziellen Landestrauer durch ganz Baden geht.

Hat Deutschland im Großherzog von Baden einen der letzten Paladine aus der großen Zeit der Reichsgründung verloren, der dem Throne Kaiser Wilhelms besonders nahestand, ist in ihm ein vom Scheitel bis zur Sohle kerndeutscher Fürst aus dem Leben geschieden, der Mitwelt und Nachwelt ein leuchtendes Vorbild an deutschen Tugenden — trauert der Liberalismus an seiner Bahre, als um einen fürstlichen Vertreter seiner Ideen in Staat und Kirche — Baden verlor mehr. Baden verlor in ihm einen Vater des Volks, an dessen Totenbett darum dieses Volk klagt wie Kinder beim Tode ihres Vaters klagen.

Und das wird das schönste Denkmal bleiben, das dem Gedächtnis Friedrichs von Baden errichtet werden kann.

*

Großherzog Friedrich von Baden wurde am 9. September 1826 als der Sohn des Großherzogs Leopold geboren. Er folgte seinem Vater an Stelle seines Bruders, des Großherzogs Ludwig II. im Jahre 1853, und nahm am 5. September 1856 den Titel Großherzog an. Am 20. September 1856 vermählte er sich mit der am 3. Dezember 1838 geborenen preußischen Prinzessin Luise, der Tochter König Wilhelms I. des späteren ersten Deutschen Kaisers. Am 9. Juli 1857 wurde Erbgroßherzog Friedrich geboren, am 7. August 1862 die später mit dem schwedischen Kronprinzen vermählte Prinzessin Viktoria, am 12. Juni 1865 der im Jahre 1888 verstorbene Prinz Ludwig.

Der Großherzog war Generaloberst der Kavallerie mit dem Rang eines General-Feldmarschalls und General-Inspekteur der 5. Armee-Inspektion, stand auch à la suite des 1. Seebataillons. Er war Chef mehrerer badischer Regimenter, des 7. preußischen Ulanen-Regiments, eines württembergischen und eines bayerischen Regiments, Ehrengeneral der schwedischen Armee, Rektor der Universitäten Heidelberg und Freiburg, sowie Ehrendoktor der Heidelberger Universität und Dr. ing. hon. c. der Karlsruher technischen Hochschule.

Da der nunmehrige Großherzog, der bisherige Erbgroßherzog Friedrich, seit dem 20. Sept. 1885 vermählt mit Hilda, Prinzessin von Nassau, geb. 5. November 1864, ohne Kinder ist, so ist jetzt Thronfolger der Neffe des verstorbenen Großherzogs, Erbgroßherzog Prinz Max von Baden. Er ist am 10. Juli 1867 als der älteste Sohn des Prinzen Wilhelm von Baden († 1897) und seiner Gemahlin der Prinzessin Marie, Herzogin von Leuchtenberg, einer Prinzessin Romanowsky (geb. 1841) geboren. Seit dem 10. Juli 1900 ist er mit Marie Luise, Herzogin zu Braunschweig-Lüneburg (geb. 11. Okt. 1879), einer Tochter des bekannten Herzogs Ernst August von Cumberland, vermählt. Aus dieser Ehe stammt eine am 1. August 1902 geborene Tochter, Prinzessin Maria Alexandra, und ein in diesem Jahre geborener Sohn.

*

Großherzog Friedrich II. Wir behalten uns vor, in der nächsten Nummer auf die Persönlichkeit des neuen Großherzogs von Baden näher zurückzukommen. An dieser Stelle seien einstweilen die Hauptdaten seines Lebens wiedergegeben. Er ist am 9. Juli 1857 geboren und erhielt seine erste Erziehung im Kreis einer Anzahl ihm gleichaltriger Knaben aus dem Bürgerstand, die hierfür vom Großherzog ausgewählt waren. Auf der Universität Heidelberg hat er gründliche national-ökonomische und juristische Studien gemacht und ist vom Landeskommissar Hebtig in die Praxis der Staatsverwaltung eingeführt worden. Daneben ging seine militärische Ausbildung her, auf die dann ein längerer Dienst im Heer gefolgt ist. Im Jahre 1875 wurde er Leutnant, 1878 Oberleutnant, 1882 Hauptmann, 1884 Major, 1888 Oberstleutnant, 1889 Oberst und Kommandeur des 5. badischen Infanterieregiments Nr. 113 in Freiburg, 1891 Generalmajor und Kommandeur der 4. Garde-Infanteriebrigade in Berlin, 1893 Generalleutnant und Kommandeur der 29. Division in Freiburg und 1896 kommandierender General des 8. Armeekorps in Koblenz. In dieser Stellung hat er sechs Jahre lang gewirkt. Erklärlicherweise hegte der greise Großherzog den Wunsch, den Sohn und Thronerben in unmittelbarer Nähe zu haben; die politischen Bedenken, die in Berlin gegen die Uebertragung des Kommandos des 14. Armeekorps an den Erbgroßherzog gehegt wurden, konnten indessen nicht überwunden werden, und so reichte dieser am 1. Oktober 1902 sein Abschiedsgesuch ein. Es fand die Genehmigung des Kaisers, hinderte aber nicht, daß der Erbgroßherzog später zum Generalobersten ernannt wurde. Seitdem hatte er seinen Wohnsitz in Freiburg und in Karlsruhe. Manchmal vertrat er seinen Vater bei der Repräsentation. Bei wichtigen Staatsangelegenheiten wurde der Erbgroßherzog erst seit wenigen Jahren zu Rate gezogen, wobei ihm Oberlandesgerichtsrat und Kammerherr v. Marschall zur Seite stand.

*

* **Vom Sterbelager des Großherzogs** liegen bisher folgende Nachrichten vor und zwar zunächst über den Verlauf des gestrigen Tages: Infolge der letzten höchst beunruhigenden Meldungen über den Gesundheitszustand des Großherzogs hatte sich der Bevölkerung in und um Konstanz eine tiefe Erregung bemächtigt. Zu Wagen und zu Fuß und mit dem Dampfer kamen Personen, um sich nach der Mainau zu begeben, aber niemand erhielt Zutritt. Auch die Vertreter der Presse wurden gebeten, nicht mehr die innere Schloßräume zu betreten. Der Kaiser wurde von dem auf der Mainau weilenden preußischen Gesandten von dem höchst ernsten Zustand des

Feuilleton.

Die Heimat des Odysseus.

Eines der interessantesten Probleme, das seit nunmehr 7 Jahren die wissenschaftliche Welt beschäftigt, ist durch die von Dörpfeld aufgestellte Behauptung entstanden, daß das homerische Ithaka, die Heimat des Odysseus, nicht in dem heutigen Ithaka, Thiaki, sondern in seiner nördlicheren Nachbarinsel Leukas oder Santa Maura zu suchen sei. In dem Kampfe um diese gewiß bedeutsame Frage ist die Literatur schon ins Ungeheure angewachsen.

Die heutige Insel Thiaki oder Ithaka hat schon im Altertum als die Heimat des Odysseus gegolten, und man hatte damals bereits die einzelnen Oertlichkeiten mit mehr oder weniger Glück lokalisiert. Diese Tradition hat sich jahrhundertelang erhalten, ohne Widersprüche ernster Art hervorzurufen. Die moderne Forschung hat sich viel mit Thiaki beschäftigt; Schliemann und andere haben daselbst Grabungen, fast ohne Erfolg, ausgeführt. Bei ruhiger Ueberlegung aber fingen Zweifel an aufzusteigen, denn nicht allein entsprach Ithaka, die Insel, in keiner Weise den Anforderungen, die nach den Schilderungen des Dichters gestellt werden mußten; auch ihre geographische Lage mußte zu skeptischen Betrachtungen führen. So waren es denn auch Völker und Forscher, die diese Zweifel zuerst zum Ausdruck brachten und deren schließliches Ergebnis war, daß man Homer im Gegensatz zum Osten, zur trojanischen Landschaft, eine völlige Unkenntnis des Westens, der ionischen Inselwelt und insbesondere des wirklichen Ithaka, vorwerfen konnte. Des Dichters Ithaka war somach ein erfundenes Land, ein dichterisches Gebilde. Diese Auffassung aber konnte nach allebem, was man bisher über die homerischen Schilderungen, über die geographischen Vorstellungen des Dichters wußte, nicht befriedigen. Homer schilderte die Wirklichkeit, und wenn seine Angaben auf die heutigen Verhältnisse nicht mehr passen, so sind seitdem Verschiebungen in der Namensgebung entstanden. Auf diesem Wege ward auch die Lösung gefunden.

Von den Ionischen Inseln kennen wir ebenso wie Homer vier große Eilande, sie heißen aber Leukas, Kephallenia, Thiaki und Zakynthos, die von zahlreichen kleinen Inseln umgeben sind. Ihre Axe verläuft von Norden nach Süden, aber im Altertum hat, wie wir ausdrücklich von den antiken Geographen, sogar noch aus den Seekarten des Mittelalters ersehen können, die Nordrichtung an dieser Küste für eine Westlinie gegolten. Diese Vorstellung besaß natürlich auch Homer, nicht anders wie Ptolemäos und Strabon, und nur auf Grund dieser Anschauung, nicht unserer modernen Kartenbilder dürfen wir seine einzelnen Angaben zu lokalisieren suchen. Wenn also nach diesem Grundgedanken die Heimat des Odysseus die äußerste Insel nach Westen war, so haben wir sie in Leukas zu suchen, und sobald wir diese Insel für das homerische Ithaka ansehen, werden alle Widersprüche, die uns bei der Bestimmung auf dem heutigen Thiaki begegnen, mit einem Schlage beseitigt. Thiaki ist weder die westlichste noch die äußerste der Jonischen Inseln, sein Gebirge hebt sich nicht scharf ab, es liegt nicht, wie der Dichter will, niedrig im Meere (an der Küste), sondern auf hoher See. Für Leukas treffen die Angaben vollständig zu; die große Nähe des Festlandes erklärt die Einrichtung einer Fähre, die ja für das weit abgelegene Thiaki ganz undenkbar war. Und so erklärt es sich auch, wie der Dichter mehrmals die Fremdlinge fragen läßt, ob sie denn zu Fuß, d. h. vom nahen Festlande mit der Fähre herübergekommen seien, oder zu Schiff, auf längerem Wege und von anderswoher. Hatte man früher die drei Inseln Dulichion und Same und Zakynthos nicht unterbringen können, so wird es jetzt klar, daß Dulichion und Same die nebeneinander liegenden heutigen Inseln Kephallenia und Thiaki sind und daß die dritte, Zakynthos, ihren alten Namen behalten hat.

Wir haben also auch hier eine jener Namensverschiebungen, die die großen Wanderungen, in erster Linie die Dorische Wanderung, verursacht hatten. Die vertriebenen, nach Süden wandernden Völkerschaften nahmen nicht nur ihr Eigentum, Hab und Gut mit sich, nein, sie bauten ihre Städte anderswo wieder auf und übertrugen auch die Landschafts- und Ortsnamen auf ihre neue Heimat. Die einstigen Bewohner von Leukas, die Ithakesier, werden es wohl gewesen sein, die zuerst bei dem Ansturme der vom nahen Festlande nachdrängenden Völker ihre Stammsitze verlassen mußten; sie wanderten nach der südlicheren Insel Same und gaben ihren Orten und Gauen heimatliche Namen. Gleichzeitig mögen auch die auf dem Festlande wohnenden Kephallenen vertrieben worden sein und sich auf Dulichion, dem heutigen Kephallenia, festgesetzt haben, wo auch die von den Ithakesiern aus Same teilweise verdrängten Samesier ebenfalls festen Fuß faßten und eine Stadt Samos gegründet hatten. Eine Stadt Dulichion auf Kephallenia hat es noch lange gegeben. Alt-Ithaka hatte seine einstigen äolischen Bewohner und seine alten Orte verloren, sein Landschaftsname geriet in Vergessenheit, in klassischer Zeit ist die Bevölkerung dorisch, im Gegensatz zu den anderen Jonischen Inseln, auf welchen sich die Aeoler behaupten konnten; der Name des alt-ithakesischen Berges Neritos scheint sich dann auf die Insel übertragen zu haben; im übrigen aber erhielt diese ihren neuen Namen Leukas von den sogenannten leukadischen Felsen, an der Südwestspitze der Insel, die schon im höchsten Altertum als die Endmarken der bekannten Welt im fernen Westen gegolten hatten.

Die Lokalisierung der homerischen Inseln erfährt von Schritt zu Schritt ihre Bestätigung. Namentlich wird uns nun klar, weshab das große, reiche Dulichion-Kephallenia fast ebenso viele Freier wie die drei anderen Inseln zusammengenommen entsenden kann. Eine große Schwierigkeit wird ferner durch die nunmehrige Lage der Insel Asteris, auf welcher die Freier dem heimkehrenden Telemachos auflauern, beseitigt. Das Felsenriff Daskalio im Sunde von Thiaki-Kephallenia hat niemals recht befriedigt; man war sogar zu der Annahme, daß die eigentliche Insel versunken sei, verleitet worden. Jetzt, wo wir in der kleinen Insel Arkudi, im Süden von Leukas, in der Meerenge zwischen dieser Insel und Thiaki, das gesuchte Asteris zu erkennen haben, ist eine völlige Uebereinstimmung der Angaben vom Epos mit der Wirklichkeit erzielt. Hier ist auch wirklich die einzig denkbare Stelle, wo zu jeder Zeit ein von Süden nach der Stadt Ithaka, gleichgültig auf welchem Wege, fahrendes Schiff aufgelauert, von den luftigen Höhen erspäht und auch eingeholt werden konnte. Selbst der für diese Insel geforderte Doppelhafen ist vorhanden.

Die ganze Streitfrage, namentlich die, daß man zu allen Zeiten nur mit drei, nicht mit vier Jonischen Inseln gerechnet hat, auf welche sich die homerischen Namen nicht unterbringen ließen, ist durch die Ueberlieferung und durch neuerliche Behauptung zugespitzt worden, daß Leukas nicht als Insel, sondern als Halbinsel aufzufassen ist, so daß sie als allernördlichste nicht mehr in Betracht kommen durfte. Eine Nehrung, die die Nordspitze mit dem Festlande verbindet, hat zu dieser irrigen Auffassung geführt. Leukas ist aber seiner Beschaffenheit nach zu jeder Zeit eine Insel gewesen; dies hat neuerdings auch der bedeutendste Geograph der Gegenwart, Philippson, bestätigt. Die an der engsten Stelle der Meerenge durch die Strömung, durch die Ablandverhältnisse der Riffinsele entstandenen Ablagerungen, von Sinkstoffen gebildeten Dünen, die lange mehrfach durchbrochene Nehrung, sind ihrer Natur entsprechend, noch nicht als Landbildungen aufzufassen; je mehr wir in der Zeit zurückgehen, desto lockerer wird dieser Zustand; je weiter wir in die Zukunft vorschreiten, desto mehr wird der Zustand, den einige Gegner Dörpfelds herbeiwünschen, erreicht. Wir kennen doch aber eine ganze Reihe Landbildungen, die allein seit klassischer Zeit an zahlreichen antiken Orten und Landschaften entstanden sind. In homerischer Zeit, also vor etwa 4000 Jahren, war Leukas noch durch keinen Terrainstreifen über dem Wasserspiegel mit dem Festlande verbunden. Leukas war damals eine Insel! Erst nach allmählicher Aufhöhung des Meerbodens sind die ersten Hindernisse für die Seefahrer entstanden. Von den Korinthern bis zu den Venetianern, dies ist uns überliefert, und bis auf unsere Tage wurde und wird mit allen Mitteln da und dort in der Meerenge der mit überraschender Schnelligkeit anwachsenden Versandung entgegengearbeitet, um eine offene, wirklich bequem schiffbare Durchfahrt zu gewinnen. In den Zwischenräumen, in denen diese nun gestört war, hat nicht etwa ein fester Isthmus bestanden, wir haben vielmehr an einen Zustand völliger Verwahrlosung der Fahrrinne, der den Schiffen gefährlich werden konnte, zu denken.

Hand in Hand mit der bewundernswürdigen Beweisführung, die Dörpfeld für seine Theorie vorlegen konnte, geht die topographische Ortsbestimmung. Die homerische Stadt Ithaka wird in der Ebene von Nidri, im Osten, gesucht. Hier liegt ein durch die Natur in hohem Maße begünstigter Hafen, den eine kleine vorspringende Halbinsel fast arktis abzuschließen scheint. Auch der kleine Rheitron-Hafen ist anschließend hieran, etwas nördlicher, gefunden. Den Phorkys-Hafen, wo die Nymphengrotte lag, verlegt Dörpfeld nach der Svoto-Bucht im Südosten der Insel; es ist eine Bucht, die ebenfalls durch eine vorspringende Landzunge nahezu vollständig vom Meere abgeschlossen wird. Telemachos landete in der benachbarten offenen Bucht von Skidi und begab sich zu Eumäos, dessen Ställe beim heutigen Exoiros gelegen haben werden. Hier fließt eine starke Quelle, die der Arethusaquelle gleichzusetzen ist. Noch heute eignet sich dieser südliche Teil der Insel